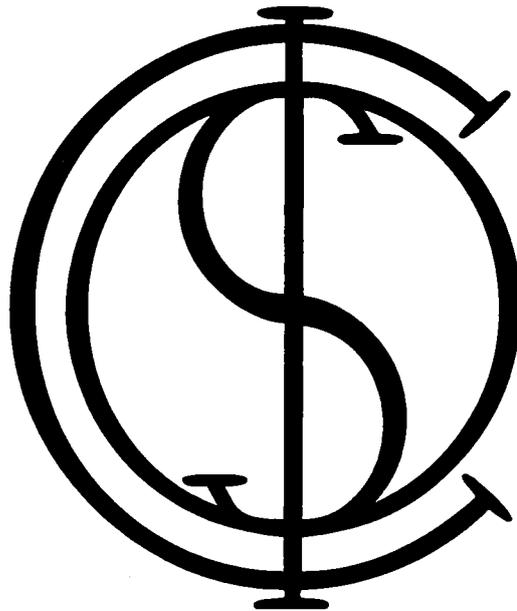


Slav. ON Pifloru

Journal of the International Council of Onomastic Sciences

O*nom***A**

Vol. 36 (2001)



International Centre of Onomastics
Blijde-Inkomststraat 21 – B-3000 Leuven (Belgium)

Slavische Ortsnamen im Kreis Gifhorn (Niedersachsen)

Jürgen UDOLPH

A. Einleitung

Die sprachliche Untersuchung von Ortsnamen an der Peripherie eines Siedlungsgebietes wirft besondere Fragen auf und erfordert eine besonders behutsame Untersuchungsmethode. Aber letztlich wird der Namenforscher doch immer wieder vor die Frage gestellt: liegt ein deutscher oder ein slavischer Ortsname vor? Diese Problematik durchzieht auch die bisherigen Untersuchungen zu den Ortsnamen des Kreises Gifhorn, wobei man bisher den slavischen Relikten doch mehr Aufmerksamkeit gewidmet hat und teilweise auch über das Ziel hinausschoß (vgl. schon Udolph 1997: 20). Wir werden darauf noch zurückkommen.

Die Untersuchung der Ortsnamen des Kreises ist entscheidend erleichtert worden durch das seit einigen Jahren vorliegende *Geschichtliche Ortsverzeichnis des Landkreises Gifhorn* (Rund 1996). Allerdings umfassen die Angaben der historischen Belege nur eine Auswahl und müssen vor einer Namenanalyse noch ergänzt werden. Hilfreich sind dabei die Quellensammlungen von Bosse 1983; Bosse 1988; Deeters 1964; Goetting-Kleinau 1958; Grieser 1942; Hodenberg 1863; Knesebeck 1864-1866; Roshop-Bosse 1985-1989; Sudendorf 1859-1883; Wiebelitz 1965 sowie die Urkundenbücher von Isenhagen, Knesebeck, des Hochstifts Hildesheim und der Stadt Braunschweig. Zu berücksichtigen sind auch Ahlers 1988, Hundertmark 1975 und die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover/Kreis Gifhorn. Mit Vorsicht heranzuziehen ist Manecke 1858. Von Seiten der Geographie hat sich vor allem W. Meibeyer um die Siedlungsgeschichte des Kreises bemüht (Meibeyer 1964) und auch die Ortsnamen einzubeziehen versucht (Meibeyer 1994a, Meibeyer 1994b). Die wichtige deutsche Namensgruppe der *-büttel*-Namen hat Casemir 1997 einer gründlichen und soliden Untersuchung unterzogen, für deutsche Namen ist auch Scheuermann 1995 heranzuziehen. Zur Wüstungsforschung ist neben Rund 1996 vor allem auf Oberbeck 1957, Borchert 1993 und Borchert 1994 zurückzugreifen.

Unabhängig davon ist die Rückbesinnung auf die Geschichte der Orte und ihrer Namen durch eine Neuedition und Neudatierung verschiedener Urkunden eines Sohnes von Heinrich dem Löwen (Schneidmüller 1986)

belebt worden: die Neudatierung von Schriftstücken auf das Jahr 1197 führte zu einer Reihe von 800-Jahr-Feiern (vgl. Himmelmann 1996).

Bisherige Sammlungen und Untersuchungen zu den Orts- und Flurnamen des Kreises (Barenscheer 1956; Wesche 1972; Kühnel 1982; Bödeker 1985) haben das slavische Element stark betont, ja z.T. offensichtlich überbetont. Wir werden dieses an einigen Beispielen deutlich machen können. *Ein* Grund für die falsche Beurteilung entsprechender Namen ist die Tatsache, daß einige Autoren den niederdeutschen Charakter der Toponyme nicht erkannt und falsch beurteilt haben. Dazu gebe ich im folgenden einige Beispiele.

B. Falsch für slavisch erklärte Namen

1. *Bergfeld* bei Brome wird von Bödeker (1985: 76) trotz der guten und wenig schwankenden Überlieferung 1135 (Kopie 18. Jh.) *villam Bergfelde*, 1344 *Ludeman Berchvelt*, 1366 *to berchuelde* usw. (Rund 1996: 36; Urkundenbuch Braunschweig IV Nr. 121 S. 132) mit slavisch *brĕg* „Ufer“ verbunden. Diese Deutung ist mit Sicherheit falsch. Es ist von einem deutschen Kompositum *Berg-feld* auszugehen (so schon Andree 1894: 113), ein Name, der in *Bargfeld* im Kreis Celle erneut begegnet (1330-1352 *to berchuelde* (2mal), 1360 *to bercvelde*, Hodenberg 1863: 12, 18, 32), in dem Alpers-Barenscheer (1952, 20) mit Recht ein „Bergfeld“ vermuten.

2. *Boitzenhagen* bei Wittingen erweckt aufgrund der historischen Belege den Eindruck, es liege ein slavischer Name vor: 1310 (Abschrift 15. Jh.) *Boyringen*, 1330-1352 *to boytighe*, 1340 *to boytzinghe*, 1345 *to boytzinghe*, 1352 *to den boytsinghen* (Rund 1996: 41; Hodenberg 1863: 25; Knesebeck 1864-1866: II 62,91). Aber eine genauere Analyse zeigt zum einen, daß kein ursprünglicher *-hagen*-Name anzusetzen ist, da erst ab 1537 *-hagen*-Belege einsetzen (1537 *Boihsenhagen*, 1583 *Boetzenhagen*, vgl. Hundertmark 1975: II,1,99; Wiebelitz 1965: 60), zum anderen, daß der erste Beleg von 1310 *Boyringen* einen Druck- oder Schreibfehler enthalten dürfte und von einer *-ingen*-Bildung auszugehen ist (s. Wesche 1972: 350; zu den Gründen des Grundwort- bzw. Suffixwechsels s. Oberbeck 1957: 37 und Rund 1996: 41). Dies nun kann nicht slavischer Herkunft sein. Daher sind auch Deutungsversuche wie die von Muka (1904: 383) aus polabisch *Beucina* oder *Beučaina*, d.h. „Buchenhagen, Buchenhain“, zu polabisch *beuk*, altkirchenslavisch *buky* „fagus, Buche“ und Kühnel (1982: 329; zu einem Personennamen *Byta*, *Bytin*, zu *byti* „sein, werden“) verfehlt. Vielmehr ist von einem altsächsischen Ortsnamen **Bōk-ing-* auszugehen, in dem ndt. *bōk* „Buche“ vorliegt und in dem

der Wandel von *-k-* > *-ts-/-tz-/-z-* wie in den Ortsnamen *Boitze* (Kr. Lüneburg), *Boitzen* (Kr. Rotenburg/Wümme) und *Boitzum* (Kr. Hildesheim) dem sogenannten „Zetazismus“ anzulasten ist, ein u.a. von Seelmann 1886, Lasch 1939 und Wesche 1960 behandelter Wandel, der manchem niederdeutschen Namen ein angeblich slavisches Gepräge gegeben hat.

3. *Brechtorf* bei Rühren wird trotz eindeutiger und früher Belege wie (um 1150) *In Bracthorpe*, 1252 *Bractorpe*, 1255 *Bracdorp* (Rund 1996: 46) von Bödeker (1985: 574) mit slavisch *brodek* „kleine Furt“ verbunden. Eine Etymologie mit Hilfe von mittelniederdeutsch *brâke*, ahd. *brâhha* „Braakland, Neubruch aus Heide oder Holzung“ ist eindeutig vorzuziehen.

4. *Croya* bei Brome wird fast allgemein als slavischer Name behandelt. Die historische Überlieferung spricht für einen Ansatz *Kroje* oder *Kroge*: 1310 (Abschrift 15. Jh.) *Croye*, *Croge*, 1343 *to krôye*, 1478 *Kroyge*, 1495 *Croyge* (Rund 1996: 55). Man stellt ihn zu slavisch *kraj* „Land, Rand, Grenze, Schneide“ (Kühnel 1982: 330; Wesche 1972: 354; Flechsig 1977: 100; Andree 1894: 113; Bödeker 1985: 417). Slavische Namen, die *kraj* „Land, Grenze usw.“ enthalten, sehen aber ganz anders aus: *Krainke*, *Kränke* (Rost 1907: 235; Kühnel 1982: 141), *Kränecke* (Kühnel 1982: 281), *Krainitz* (Trautmann 1949: II 82). Daher ist eine deutsche Erklärung vorzuziehen, zumal sich hinter dem *-j-* älteres *-g-* verbirgt. Und so fällt der Blick auf niederdeutsch *krögel*, *kröwel*, *kreuel* u.a.m., zumeist „Krümmung, Biegung u. dgl.“, das auch als *krooch* „Ecke, Winkel“ belegt ist, vgl. *Krogaspe* und Laur (1992: 409).

5. *Dragen* bei Gifhorn ist auch der Name eines Waldgebietes; die Überlieferung setzt erst spät ein: 1610 *Dragen* (Rund 1996: 65; Kühnel 1982: 354). In Ermangelung einer vernünftigen Deutung griff man zu einem slavischen Wort und verband den Namen mit *draga*, russisch *doroga* 'Weg, Pfad, Straße' (Kühnel 1982: 354).

Sieht man sich aber nach mutmaßlich verwandten Namen um, so wird man in eine ganz andere Richtung, nämlich nach Norden geführt. Laur (1992: 217) schreibt zu dem schleswig-holsteinischen Ortsnamen *Drage*: „eine deverbative Bildung zum Verb germ. **dragan*, das im Englischen und in den nordischen Sprachen die Bedeutung 'ziehen' hat, vergleiche englisch *draw* und dänisch *drage*. Davon sind im Dänischen *drag* = ‚schmale Landzunge, die eine Halbinsel mit dem Festland verbindet‘ und altdänisch *dragh*, mundartlich-jütisch *drav* = ‚Sumpf, Moor, sumpfiges Wiesengelände‘ abgeleitet“. Es liegt somit ein älterer Name vor, der appellativisch Anschluß im Nordgermanischen und im Engli-

schen findet. Zu den sich daraus ergebenden Konsequenzen vgl. Udolph 2000.

6. Für *Ehra* als Bestandteil des Ortsnamens *Ehra-Lessien* ist nach Wesche (1972: 349) „Herkunft aus dem slawischen Wortschatz... nicht ohne weiteres abzulehnen“. Ähnlich argumentierte Bödeker (1985: 382), ohne daß aber ein sicherer Anschluß im Slavischen gefunden werden konnte. Die älteren Belege variieren kaum, denn der Beleg der Corveyer Annalen 989-992 (Abschrift 15. Jh.) *Ernun* gehört zu Arnun (Kr. Hannover), (s. Ohainski-Udolph 1998: 23; Casemir-Ohainski 1995: 61). Für *Ehra* lassen sich heranziehen 1309 *dat torp tũ Ere*, 1369 *Henke van ere*, 1374 *dat dorp to Ero... dat... dorp to Ere* (Rund 1996: 67; Urkundenbuch Isenhagen 131).

Es liegt ein germanischer Name vor, der anzuschließen ist an deutsch *Erde*, das zusammen mit schwedisch *jord*, altnordisch *jord*, gotisch *airþa*, englisch *earth*, altsächsisch *ertha* auf eine germ. Grundform **airþu-* „Erde“ (idg. **ert-*) zurückgeführt werden kann. Daneben lassen sich aber im Germanischen noch weitere Varianten nachweisen: zum einen ist es eine Erweiterung **ery-*, die in altnordisch *jörfi* „Sand, Kies“, norwegisch dial. *jörve*, *jørve* (aus **erwan-*). weiterlebt, zum anderen aber — und das betrifft wohl unseren ON — unerweitert in althochdeutsch *ero* „Erde“.

7. Verfehlt ist auch der Versuch, den Ortsnamen *Eischott* bei Rühren aus dem Slavischen zu deuten (so schon von Andree 1894: 112f.). Die Überlieferung des Namens weist auf ein Kompositum mit *-kot*: 1324 *dat Dorp to Eyscot*, um 1510 *Eystkote*, *Eyskote*, 1536 *Eyßkothe* (Rund 1996: 70). Bödeker (1985: 599f.) schließt ihn an „altsl. *jazъ*, neuslowen. *jez* ‘Damm’“ an. Aber schon Trautmann (1948-1949, I, 11) war skeptisch und hielt den Ortsnamen für deutsch. Dem ist zu folgen; das Grundwort des Namens liegt nicht nur in den umliegenden Orten *Meinkoth*, *Wendekoten*, *Wendschott*, *Immekath* bei Klötze (1511 *tho Immekoth*) u.a. vor, sondern auch in hessischen, westfälischen, flämischen und englischen Toponymen, vgl. *Eberschütz* bei Hofgeismar, 1142 *Everscot*; *Voorschooten* bei Antwerpen, 1157 *Verschote*, ca. 1180 *Frescote*; *Salzkotten* in Westfalen, 1183 *Saltkoten*; *Zuydkoote*, 1121 *Soutcota*; *Walcott*, *Draycot*, *Coton*, *Cotton*, *Fencote* usw. (Smith 1956: I 110), und gehört zu germanisch *kot* „Haus, Siedlung, Abteilung“.

8. Einen slavischen Eindruck macht auch *Eutzen* bei Wittingen, vor allem auch durch seine älteren Belege wie 1243 *Oyesim*, *Oyesem*, 1321 *Eutzen*, 1337 *Oysem*, 1343 *Oysen*, 1384 *Oyttzem* (Rund 1996: 75). Aber die Deutung aus dem Slavischen macht Probleme; Muka (1904: 386) stellt den Namen als *Osina*, polabisch *Wüsaina*, zu slavisch *osa* „Espe“,

etwa als „Espenhain“; Kühnel (1982: 332) denkt an einen Zusammenhang mit slavisch *jazdъ* „Ritt“, *ujazdъ* „Umritt zum Zweck der Besitzergreifung“, čech. *oujezd*, und an einen „PN. *Ujezdim, *Ojezdim ... mit der nicht seltenen Endung *-imъ*, wie in *Bajim, Borzym, Budim, Kajim, Radim, Tolima*“.

Man hat sich täuschen lassen; mit Wesche (1972: 348) wird man eher von einem niederdeutschen *-hēm*-Namen auszugehen haben, der an einen stark flektierenden Personennamen angetreten ist. Am wahrscheinlichsten ist eine Grundform **Ojes-hēm* < **Ōdes-hēm* < **Audes-hēm* oder **Auges-hēm*; zu beiden Ansätzen lassen sich Personennamen finden, vor allem ein Ansatz **Audes-* ist bei Förstemann (1900: 185ff.) gut bezeugt.

9. Eine slavische Deutung scheint zunächst auch im Fall von *Lüsche* (westlich Hankensbüttel) zu überzeugen. Slavisch *luža* „Pfüte“ liegt sehr nahe. Aber die Überlieferung des Namens läßt erste Zweifel aufkommen: die Belege 1252 *Lusge*, 1314 *Lüse* (Hundertmark 1975: II,1,471 nach H. Müller, Gr. Oesingen, Ein Beitrag zu seiner Heimatgeschichte, Masch.-Schrift 1956), 1360 *to Lusce*, 1489 *Lußke* (Rund 1996: 142) weisen auf einen Ansatz **Lus-k-* oder **Lus-g-*. Dazu paßt slavisch *lužje* (zu *luža* „Sumpf, Pfüte“), herangezogen von Rost (1907: 392), kaum, so daß Kühnel (Kühnel 1982: 465) slavisch *luska* „Schale, Hülse, Schote“ vorzog. Der nach Wesche (1972: 354) „sicher slavische Name“ (aufgegriffen von Hundertmark 1975: II,1,471) scheint sich aber auch auf ein angrenzendes großes Waldgebiet, den *Lüß*, zu beziehen.

Gegen eine slavische Deutung spricht nicht nur die Lage des Ortes inmitten eines von slavischen Namen völlig freien Gebietes weit westlich von Hankensbüttel, sondern auch der Ortsname *Lüsche* im Kreis Vechta, der ebenfalls alles andere als slavisch ist. So wird man zu Scheuermann (1995: 135) geführt, wo man nachlesen kann, daß mittelniederdeutsch *lûsch* in Ortsbezeichnungen als *lûse-*, *lûs-* erscheint und „Schilf, Binse, Liesch“ bedeutet. Scheuermann setzt hinzu: „Wohl hierher *Lüß* 'Sumpfwald'“. Hier wird unser Ortsname anzuschließen sein. Slavisches bleibt fern.

10. *Mahnburg* bei Wittingen ist wegen seiner älteren Belege auf **Moden-borg* zurückzuführen: 1235 *villarum videlicet... Modenborg et item Modenborg*, 1246 *Modemburch*, 1343 *Modenborch* usw. (Rund 1996: 143). Obwohl sich selbst Kühnel (1982: 335) für eine deutsche Herleitung ausgesprochen hat, schlägt Bödeker (1985: 76) eine Verbindung zu einem slavischen Personennamen *Mada* „Gottesanbeter“ o.ä. vor.

Dieses ist abzulehnen. Viel eher ist an mittelniederdeutsch *mōde*, *modde*, *mudde* „faulender Schlamm, Modder, in stehendem Wasser abgesetzter Dreck“, neuniederdeutsch *mode*, *mude* „der aus Flüssigkeiten

erfolgende Niederschlag, der Schlamm“ (Scheuermann 1995: 137) zu denken.

11. Für slavisch hat Flechsig (1977: 100) den Ortsnamen *Osloß* (östlich Gifhorn) gehalten. Die Überlieferung setzt 1309 ein: 1309 *Uslevessen*, 1442 *Oysleve*, 1495 *Osselsen* (Rund 1996: 170f.). Für Kühnel (1982: 345) war „die slavische Ableitung... nicht sicher“, er erwog eine Verbindung „zu altslavisch *oslbъ*, poln. *osioł*, drav. *Asall* 'Esel'... hier... *Oslovica*, *Oslice* 'Leute des Osel, Esel'“. Dem ist kaum zu folgen. Mit Wesche (1972: 348) ist eher von einem niederdeutschen Namen mit dem Grundwort *-hēm* auszugehen, man vergleiche die sicher nichtslavischen Parallelen *Oesselse* (Kr. Hannover), 1022 (Fälschung 1. Hälfte 12. Jahrhundert) *Osleuehem*, 1022 (Fälschung 2. Hälfte 12. Jahrhundert) *Oslevem*, 1173 *Oslevessem* usw. bei Ohainski-Udolph (1998: 349), die dort genannten Parallele *Oslebshausen* bei Bremen, 9. Jh. *Osleveshusen*, 1193 *Oslveseshusen* und die dortige Deutung.

12. Verfehlt ist auch die slavische Erklärung von *Stüde* nordöstlich Gifhorn. Der junge Name (erst seit 1563 als *Stüde*, gelegentlich auch *Stude*, bezeugt, vgl. Bosse 1988: 15, 19, 27 u.ö.) soll nach Kühnel (1982: 355) zu slav. *stud(en)*- „kalt, Kälte“, auch „frischer Quell, Quelle“ gehören, aber schon Oberbeck (1957: 49) äußert sich ausführlich zu dem Bestimmungswort *-stüh*, das nach Schiller-Lübber etwa „Strauchicht, Gesträuch“ bedeutet und stellt dazu den kleinen Weiler *Stüde* und die FlurN. *Bockstüh*, *Lingwastüh*. In gleichem Sinne äußert sich Flechsig (1977: 91), man vergleiche auch Scheuermann (1995: 148), der auf mittelniederdeutsch *stüde* „Staudicht, Gestrüpp, Gebüsch, mit Gestrüpp, Buschwerk bewachsenes Flurstück“ und neuniederdeutsch *Stü* mit der Bemerkung: „ist auch Waldname und meint dann ein umfangreiches Gebüsch, das aus den Stümpfen eines abgeholzten Waldes erwachsen ist“ verweist.

13. Wie sehr man bei der Deutung eines Ortsnamens auf die historische Überlieferung achten muß, zeigt der Ortsname *Tiddische* bei Wolfsburg. Zwar bleiben die von Bödeker (1985: 621) hierher gestellten Corveyer Belege von ca. 1000 wie *Thiaddagheshusun*, *Tieddikeshusun* u.a. fern (vgl. Schütte 1992: 272 und Casemir-Ohainski 1995: 90), aber die Belegfolge ab 1366 *Didghesche*, 1371 *Tiddischke*, um 1510 *Terxsen* usw. (Rund 1996: 211; Bödeker 1985: 624) läßt im Vergleich mit den Corveyer Belegen, die sich wohl auf eine Wüstung bei Einbeck beziehen, und mit einer Wüstung *Diedageshusen* bei Reiffenhausen sowie *Didderse* nordwestlich Braunschweig doch den Schluß zu, daß kein slavischer Name vorliegen kann. Mit einer derartigen Möglichkeit rechnete u.a. Andree (1901: 83), ähnlich dachte Flechsig (1977: 99) an eine Bildung

mit dem Suffix *-ici*, während Bödeker (1985: 620) eine Verbindung mit einem Personennamen *Tiadde* vorzog und in dem Ortsnamen eine alt-hochdeutsche (!) „Fügung *T(h)iaddagiski liuti* (Tieddegische Leute)“ sehen wollte.

Nichts davon läßt sich halten; der Name ist deutschen Ursprungs, enthält im Grundwort *-hūsen* (eher als *-hēm*) und im Bestimmungswort den stark flektierenden Personennamen *Theodag*.

Wie diese Durchsicht gezeigt hat, ist bei angeblich slavischer Herkunft eine sorgfältige Prüfung angesagt. Aber es gibt doch einige Toponyme im Kreis Gifhorn, die dieser standhalten und dem slavischen Substrat zuzurechnen sind.

C. Slavische Namen

Es ist vorauszuschicken, daß bei etlichen der folgenden Namen nicht sicher zu entscheiden ist, ob eine Wüstung bestanden hat oder nur von einem Flurnamen auszugehen ist.

1. *Croseneitz*. Diese angebliche Wüstung zwischen Parsau, Tiddische und Bergfeld ist nur als FlurN. *Krosneitsche*, *Kruseneitz*, *Die Kruseneitsche*, *In der Großen Neitze* bezeugt (Rund 1996: 55). In der Zuordnung schwankt man zwischen slavisch *krasъ* „schön“ (Bödeker 1985: 675) und *kruša* „Birne“ (Schaper 1937: 31). Wahrscheinlich ist die zweite Möglichkeit vorzuziehen.

2. Einen Anschluß im slavischen Wortschatz gewinnt man vielleicht für den zweiten Teil des Wüstungsnamens *Giebelgabau*, der in der Nähe des Forsthauses Giebel liegt und 1745 als *Giebelngabau* bezeugt ist (Rund 1996: 84). Bödeker (1985: 675) denkt an das slavische Apfelwort um čechisch *jablo*, *jablko*, poln. *jablko*, aber angesichts des fehlenden *-l-* in *-gabau* bleiben Zweifel bestehen.

3. Besser steht es um *Guleitz*, einen „ehemal. Wohnplatz von Kaiserwinkel“ (Rund 1996: 99), der nach Manecke (1858: I 212), dem man jedoch keineswegs immer vertrauen kann, um 1800 *Jülnitz* hieß. Der Anschluß an zahlreiche unzweifelhaft slavische Flurnamen wie *Guleizen*, *Guleitzen*, *Gulitz*, *Guhleitz*, *Gühleitz*, *Güleitz*, *Güleitzen*, *Gühlitzen*, *Goleiz*, *Gohleitz*, auch *Jüleitz*, *Jüleitzen*, *Jöleitz*, *Jühlitz*, *Gihls* (Rost 1907: 213; Trautmann 1948-1949: II 13; u.a.) festigt aber diesen Verdacht. Die letzte Deutung zu den hiermit zu verbindenden Namen stammt von Schmitz (1999: 75f.); sie vergleicht slavisch *gol'a* „Heide, Waldung“, u.a. bezeugt in niedersorbisch *góla* „Heide, Waldung, Forst, bes. Nadelwald“, obersor-

bisch *hola* „Heideland, Heidewald“, altpolnisch *gola* „kahler Erdfleck ohne Gras, freier, offener Ort“ u.a.m.

4. Um einen Mischnamen mit einem slavischen Bestimmungswort kann es sich auch bei *Küstorf* nahe Wittingen handeln. Die historischen Belege lassen im Grundwort niederdeutsch *-dorp* und im Bestimmungswort einen stark flektierenden Personennamen erkennen: 1235 *Cuzeresdorp*, 1246 *Kuzeresdorp*, 1267 *Curestorpe* (!), 1340 *kutzerstorpe*, 1340 (Kopie) *kützerstorpe*, 1345 *kuselstorpe*, 1361 *Cuzeresdorpe* (Rund 1996: 133; Kühnel 1982: 334).

Kühnel (1982: 334) verbindet das Bestimmungswort mit slavisch *kozarъ* „Ziegenhirt“ und vergleicht Ortsnamen wie *Kozarje*, *Kozary*. Wesche (1972: 353) meint, der Name sei halb deutsch, halb slavisch und als Dorf eines *Cuzer* aufzufassen, in dem ein slavischer Personenne vorliege. Trautmann (1948-1949: I 183) ist unsicher, ob deutscher oder slavischer Herkunft und verweist darauf, daß die Aufarbeitung der westniedersächsischen Toponymie und der Personennamen so schlecht ist, daß genaue Aussagen nicht gemacht werden könnten. An anderer Stelle (1948-1949: I 144) spricht er sich allerdings dafür aus, einen slavischen PN. anzusetzen und verweist auf *Kutzer* in Pommern und auf *Kasseedorf* (Ostholstein). Diesen Namen, der seit 1201 als *Chuseresthorp*, *Coserstorp*, *Kuseresthorp* u.a. belegt ist, hat A. Schmitz (1981: 157f.) ausführlich behandelt, mit unserem *Küstorf* (notiert als „Kühsdorf, Kr. Isenhagen“) verglichen und zu slavischen Personennamen wie *Kosior*, *Kosoř* gestellt, die ein Wort für „Sichel, gebogenes Messer, Hackmesser“ enthalten (aksl. *kosorъ*, bulg. *kosër*, russ. *kosyr* usw.). Man wird dieser Deutung folgen dürfen.

5. Unzweifelhaft slavischen Ursprungs ist *Lessien* (heute Ehra-Lessien). Der Name begegnet erst spät in den Urkunden: 1624 *leřyn*, 1670 *im leřin*, 1692 *lořien*, 1694 *lassien* (Rund 1996: 139; Bödeker 1985: 143).

Es muß von einer Grundform **Les(s)in* ausgegangen werden. Ableitungsgrundlage des mit *-in-* gebildeten Namens ist nach fast einhelliger Meinung slavisch *lěsъ* „Wald“ (vgl. Kühnel 1982: 334; Andree 1896: 356; Muka 1904: 391; Rost 1907: 249; Wesche 1972: 354; Bödeker 1985: 382f.). Der Ortsname besitzt eine Parallele in *Lessiene*, Gewässername bei Wriezen, 1737 (*die*) *Leřiene* (Schlimpert 1984: 340), der auch von Schlimpert aus slav. **les-in-* zu slav. **lěsъ* „Wald“ erklärt wird.

6. Ein slavischer Name ist auch *Lüben* bei Wittingen, dessen Überlieferung mit dem Jahre 1361 beginnt¹: 1361 *to dem Lubene*, 1394 *Luben*, 1406 (Kopie 15.Jh.) *Luben* (Rund 1996: 141).

¹ Ein Beleg von 956 *Liubeme* fern (s. Casemir-Ohainski 1995: 81; Rund 1996: 381).

Ein mutmaßlicher Ansatz **Lubin* erklärt den Umlaut in *Lüben* und darf als slavische Grundform angesprochen werden. Übereinstimmend geht man von einem Personennamen aus, der mit slavisch **ljub-* „lieb, teuer“ zu verbinden ist (vgl. Rost 1907: 391f.; Kühnel 1982: 334f.; Bückmann 1925: 164).

7. Ohne Probleme ist auch der ON. *Plastau* bei Wittingen. Die Überlieferung setzt im 14. Jahrhundert ein: 1330-52 *plastouen und tessekendorp*, 1345 *Plastove* (Rund 1996: 175). Es ist von einem Ansatz *Plastow(e)* auszugehen, der übereinstimmend mit slavischem Material verbunden wird. Z.T. setzt man **Plastava* an (Muka 1904: 395), z.T. (häufiger) **Plastovo* (Kühnel 1982: 336; Rost 1907: 274; Wesche 1972: 354), und vergleicht dieses mit slavisch **plastъ*, dravänopolabisch *plost* „Flurstück, Hufe“, etwa als *Plastovo* „Hufenland“. Das slavische Wort führt Olesch (1983-1987: II 788) auf **plastъ* zurück und stellt es zu altpolnisch *plast* „favus“, poln. *plast* (wenig gebräuchlich), *plaster* „Honigscheibe“, obersorbisch *plast* „Scheibe“, tschechisch *plást* „Wabe, Honigwabe“.

Dutzende von slavischen Flurnamen im gesamten Wendland, z.B. *Plaast(-Stücke)*, *Plahst*, *Plahsten*, *Plost*, *Ploost*, *Plöst*, *Plöste* u.v.a.m. (zu den Quellen s.o.) stützen diese Deutung.

8. Ebenfalls slavischer Herkunft ist der Ortsname *Pölitz* bei Ehra, der auch in Flurnamen wie *Pölitzer Feld*, *Pölitzer Moor*, *Pölitzer Graben* (Bödeker 1985: 671, 675) bezeugt ist. Nach Bödeker (1985: 675) ist die mundartliche Form des Ortsnamens *Poltze*.

Der Name gehört zweifellos zu dem gut bezeugten slavischen Wort **poľe* „Feld“, obersorbisch, niedersorbisch *polo*, tschechisch, polnisch *pole*.

9. Ein slavisch-deutscher Mischname liegt offenbar vor in *Teschendorf* bei Wittingen. Bei diesem sind – wie oft bei der Beurteilung der Namen – die historischen Belege von besonderer Bedeutung: 1267 *in villis Tessekenstorpe*, 1350/52 *Tessekendorp*, 1412 *Teskendorppe* (Rund 1996: 210). Im Grundwort des Namens liegt natürlich niederdeutsch *dorp* „Dorf, Siedlung“ vor. Für das Bestimmungswort ist von einem Element *Tesseken-* auszugehen, das sich erst spät (beginnend mit dem 16. Jahrhundert) zu *Teschen-* verändert. Diese Veränderung hat Muka (1904: 402) aus Mangel an älteren Belegen offenbar nicht berücksichtigt, wenn er im Bestimmungswort von *Těšin* ausgeht und darin eine possessivische Bildung zu einem Personennamen *Těchъ*, *Těcha* sieht. Allerdings ist seine slavische Basis *těcha* „Trost“ wohl richtig angesetzt worden, denn dieser folgen Kühnel (1982: 338), Trautmann (1948-1949: I 65) und Schmitz (1981: 335). Jedoch gehen sie anders als Muka von einem PN. *Těšek* aus, vergleichen tschechische Personennamen wie *Těšivoj* und *Těšek* sowie einen

čechischen Ortsnamen *Těškov*. Trautmann (1948-49: I 65) sieht in Teschendorf eine Parallele für den Ortsnamen *Teschendorf* auf Fehmarn, 1230 *Tessikaenthorp*, und in beiden einen deutsch-slavisches Mischnamen. Den letzteren Namen hat A. Schmitz (1981: 336f.) ausführlich behandelt, als Mischform bezeichnet und auf eine Grundform **Těš-ken-dorp* mit der Bedeutung „Dorf eines Těš-k-“ zurückgeführt. Den zugrundeliegenden Personennamen setzt sie als „**Těš-k-*, **Těšek*, **Těšbko* oder wahrscheinlich **Těšik-*“ an, vergleicht damit altpoln. *Cieszek*, *Cieszuk*, altčech. *Těšek*, *Těšik* u.a. und sieht darin einen mit diminutivischen *k*-Suffix gebildeten Namen zu urslav. **těšiti* „erfreuen, trösten“, belegt in russ. *tešit'*, poln. *cieszyc* „trösten, beruhigen“. An Vergleichsnamen nennt sie *Teschendorf* bei Stargard, 1356 *Teskendorp*; *Teschendorf* bei Dramburg, 1503 *Teßkendorp* u.a.

Hier kann unser Teschendorf gut angeschlossen werden.

10. Den slavischen Namen kann auch *Tülau* bei Brome zugeschlagen werden. Die ersten, allerdings erst spät belegten Formen weisen auf eine *-ow-* Endung: 1548 *Túlow*, um 1550 *Im Dorff Tülow* (Bödeker 1985: 336), 1554 *Tulow* (Rund 1996: 213), 1556 *dem dorffe Tülow* (Bödeker 1985: 337) usw.

Man dachte fast übereinstimmend an slavische Herkunft. Kühnel (1982: 339) stellte ihn mit einer mutmaßlichen Grundform *Tulovo*, *Tulava* zu slavisch *tulъ*, poln. *tul* „Köcher“ (dieser Verbindung folgten Wesche 1972: 354, Bödeker 1985: 333 und Bückmann 1927: 164) und Ortsnamen wie *Tula*, poln. *Tulawki*, fragte aber zugleich: „woher die Benennung?“. Ganz ähnlich vermutete Trautmann (1948-1949: II 76) darin altpolnisch *tul*, auch tschechisch *toulec* „Köcher“, ferner eine parallele Benennung in dem polnischen Flußnamen FIN. *Tulawa* und einen Zusammenhang mit *Tylsen* bei Salzwedel, 956 *villa Tulci*. Etwas anders setzte Muka (1904: 403) eine altpolabische Grundform *Tolowo*, neupolabisch *Tülüw* an und sah darin den „Besitz eines *Tola* oder *Tüla*“.

Die letzte Stellungnahme stammt von A. Schmitz (1982: 345f.), die das slavische Köcherwort wieder aufgegriffen hat, dieses als Basis für slavische Personennamen ansieht und dazu unseren Ortsnamen stellt.

Sieht man sich in der slavischen Ortsnamengebung und neueren Arbeiten weiter um, so wird man u.a. geführt zu *Tyłowo* bei Puck (Putzig), 1596 *Tulowa*, 1624 *Tulowo*, in dem Keşikowa (1976: 144) eine Personennamenkurzform aus einem slavischen Vollnamen **Tulimir* oder einer Bildung mit *-tul* im Zweitglied sieht. Anders beurteilt Treder (1977: 84f.) den Ortsnamen; er sieht darin einen Personennamen *Tyl(o)*, der aus dt. *Thiele* stamme. Eine Bestätigung sieht er unter Hinweis auf H. Borek in dem schlesischen Ortsnamen *Tulowice*.

Die zweite Möglichkeit ist für unseren niedersächsischen Ortsnamen wohl kaum gegeben, so daß man einer Ableitung von einem slavischen Personennamen zu *tul*, *tulec* „Köcher“ oder einer Kurzform zu **Tulimir* o.ä. den Vorzug geben muß. Daß es alte slavische Siedlungsnamen mit einem Ansatz **Tulov-* gegeben hat, macht nicht zuletzt der ukrainische ON. *Tulova* deutlich, der seit 1415 als *ot tulovy* bezeugt ist (Slovnyk staroukrajins'koï movy 1978 II: 449).

11. Als letzter relativ sicher slavischer Namen kann *Voitze* genannt werden. Zwar könnte man aufgrund des ältesten Beleges 1337 *in villa Vödesse* (Rund 1996: 216) annehmen, daß ein *-husen-*Name vorliege, aber für einen Personennamen *Vöd-*, *Föd-* o.ä. findet sich kein Material. Die weitere Überlieferung zeigt im Anlaut einen Wechsel zwischen *V-* und *G-* und im Inlaut offenbar den im Mittelniederdeutschen häufigen Schwund eines intervokalischen *-d-* an: 1343 *to Vöze* (Sudendorf 1859-1883 II 29), 1361 *Go'tze*, 1361 *Gotze*, 1382 *Votze*, 1394 *Goetze* (Rund 1996: 216), 1420 *Voitze* (Bödeker 1985: 366), 1435 (Kopie) *Votcze*, 1473 *Vtze* (Rund 1996: 216) usw.

Die Anlautvarianten sind nur schwer zu erklären. Zwar ist ein Wechsel zwischen *-w-* und *-g-* im Niederdeutschen bekannt (vgl. oben unter *Croya* etwa *Croye*, *Croge*), aber im allgemeinen nur hinter langem Vokal, etwa *huswrughe* für *-fruwe*, *Pagel* ~ *Pauwel*, *Klages* ~ *Clauwes* (Lasch 1914: 185f.), *krögel*, *kröwel*, *kreuel*. Immerhin läßt dieses erkennen, daß das anlautende *V-* in *Voitze* zunächst stimmhaft gewesen sein muß. Von stimmlosem *-f-* wird kaum ein Wechsel mit *-g-* zu verstehen sein. Trotz dieses Problems scheint man aber wohl von einer Grundform **Vodesse* o.ä. ausgehen zu können.

Grundsätzlich wäre es möglich, darin eine Verkürzung aus **Vodessen* zu sehen (man vergleiche etwa *Alvese*, *Eilvese*, *Garvesse* und zahlreiche andere Ortsnamen in Niedersachsen) und von einem niederdeutschen Namen mit *-sen* > *-husen* auszugehen. In diesem Fall aber bleibt die Suche nach einem stark flektierenden niederdeutschen Personennamen *Vod-* oder ähnlich erfolglos. Aus diesem Grund liegt eine slavische Deutung doch wohl näher.

Kühnel (1982: 339) stellt den Namen zu altslavisch *voj* „Krieger“ und Personennamen wie čech. *Vojslav*, *Voj*, *Vojek* und Ortsnamen wie *Vojo-vice*, *Vojice*, und vermutet in dem Namen eine Grundform „*Vojice* ‚Leute des *Voj*‘“. Dem folgten Wesche (1972: 354), Flechsig (1977: 99) und Bödeker (1985: 364).

Man könnte diesen Vorschlag noch mit einem Ortsnamen *Woitsch* aus Kärnten stützen, in dem Kranzmayer (1958: II 249) eine Grundform *Vojić* „Sohn des *Voja*“ sieht, aber in Anbetracht des Erstbeleges 1337 *Vödesse* kann eine Rückführung auf **Vojice*, **Vojici* kaum richtig sein.

1337 *Vödesse* kann – falls sich dahinter eine Angleichung an die niederdeutschen *-husen-* und *-sen-* Ortsnamen verbirgt, am ehesten auf **Vodici* oder eine entsprechende Form zurückgehen.

Wenn man bereit ist, diesen Weg zu gehen, darf an die appellativisch gut bezeugte slavische Sippe um russ. *vodit'* „führen, leiten“ usw. (*Vojevoda*) gedacht werden, vor allem an slav. *vodja* „Führer“. Zu einem davon abgeleiteten Personennamen stellt z.B. Lubaś (Lubaś 1971: 142) den ON. *Vodjinci*, früher auch *Vodjince*, bei Osijek, 1395 *Voginch*, *Vogincze*.

Mit diesem Material läßt sich recht sicher zeigen, daß die slavische Besiedlung Deutschlands den Kreis Gifhorn erreicht hat. Die Diskussion der einzelnen Namen hat allerdings auch demonstriert, daß eine Zuweisung zum Slavischen oder Deutschen nicht immer zu einem eindeutigen Ergebnis führt. Mit einem besonders umstrittenen Namen möchte ich diesen knappen Einblick in die Welt der slavischen Namen in Niedersachsen beenden; es ist der vor allem durch ein Geschlecht, das sich auch durch Raubrittertum einen Namen gemacht hat, bekannt gewordene Ortsname *Knesebeck*.

D. Der Fall *Knesebeck*: deutsch oder slavisch?

Ein auch nur des Slavischen wenig mächtiger Forscher wird recht bald darauf stoßen, daß es eine gut bezeugte slavische Wortsippe gibt, die der heutigen Form des Ortsnamens (die kaum von den ältesten Belegen abweicht) sehr nahe kommt. Und so verwundert es nicht, daß bereits vor fast 200 Jahren eine slavische Deutung aufgestellt wurde; danach sollen es „*Knesen*, *Kneisen* gewesen sein, d.i. slavisch Herren, Fürsten“, die sich „in der sumpfigen Gegend des Bornbruchs nieder[ließen] und... sich *Knesen to den Becke* [nannten]“ (Heiland 1836: 156). Diese Etymologie wird auch heute zumeist vertreten. Bevor wir darauf näher eingehen, seien zunächst aber die älteren Belege genannt, die allerdings – wie schon bemerkt – von der heutigen Form kaum differieren: die Familie ist erwähnt seit 1244 *Bodo de Knesebeke* (Rund 1996: 129), 1248 *Wasmodus de Knesebeke*, 1267 *fratres de Knesbeke*, 1268 *Paridam de Knesebecke* (Urkundenbuch Knesebeck I, passim; Urkundenbuch Isenhagen, passim), der Ort erscheint seit 1296 *Knesbeke*, 1305 *Knesbeke*, 1309 *Knesbeke* usw. (Rund 1996: 128).

Unstrittig ist, daß im Grundwort niederdeutsch *bēk(e)* „Bach“ vorliegt und der Ort somit seine Benennung nach dem Gewässer erhalten hat. Das Bestimmungswort wird auch heute noch fast übereinstimmend für slavisch gehalten (Wesche 1972: 352f.; Bödeker 1985: 76) und mit einem

in fast allen slavischen Sprachen bezeugten Wort für „Fürst, Herr“ verbunden, vgl. russ. *knjaž* „Fürst, Bräutigam“, ukrain. *knjaž*, altkirchenslavisch *kъnędzъ, kъnęzъ* „Führer, König, Herrscher“, bulg. *knez* „Gemeindevorsteher“, serb., kroat. *knez* „Fürst“, sloven. *knez* „Graf, Fürst“, alttschech. *kněz*, slovak. *kňaz* „Priester“, poln. *ksiądz* „Priester“, sorb. *knjez, kněz* „Herr, Pfarrer“. Es ist – nur nebenbei bemerkt – ein Lehnwort aus germ. **kuningaz* „König“, heute noch bestens bewahrt in finn., estn. *kuningas* „König“.

Eine unkritische Prüfung wird das slavische Wort mit ndt. *bēk(e)* „Bach“ verbinden und einen „Fürstenbach, Herrenbach“ anzunehmen bereit sein. Jedoch sind die kritischen Stimmen nicht zu überhören. Sie stoßen sich an lautlichen, geographischen und semantischen Schwierigkeiten.

1.) Lautlich macht die Verbindung des Gewässernamens *Knesebek(e)* mit dem slavischen Wort erhebliche Probleme. Schon Kühnel, dem man wirklich keine grundlegende Ablehnung einer slavischen Deutung unterstellen kann, hat (Kühnel 1982: 334) angemerkt: „Bedeutung? Polabisch würde man *Knonsebeke* oder ähnlich erwarten“ und damit auf das Lautproblem verweisen: das slavische Wort enthält einen Nasalvokal –*ę*–, der im Polabischen in einer Kombination aus Vokal + Konsonant erscheinen müßte. Das Dravänopolabische zeigt dieses sehr deutlich, denn das Wort ist dort bezeugt als *tyenangs, tgenans, tjenangs, tyénangs, Tschenangs* u.ä. (Olesch 1983-1987: III 1265) und bietet somit für das slavische –*ędz*– Namen durchgehend die Schreibung –*ang*–. Damit ist *Knesebek* kaum in Verbindung zu bringen und Kühnells Zweifel sind berechtigt.

Zwar gibt es einzelne slavische Namen im Polabischen, die ebenfalls keinen Nasalvokal zeigen und slav. **kъnędzъ* „Fürst, Herr“ enthalten werden, aber sie bilden die Ausnahme. Genannt werden können etwa *Kneselanken* bei Gartow, 1174, 1219 *Knezegranica signum*, „landesherrliches“ Grenzzeichen bei Alt Kalen, zu denen es bei Rost (1907: 231) heißt: „*Knese* bildet hier eines von den wenigen Beispielen, bei denen der Nasal nicht mehr zum Ausdruck kommt (soweit es O.N. und Fl. betrifft...)“. Nach Trautmann (1948: 27, vgl. auch Eichler 1965: 49f.) können diese Fälle als Dissimilation von –*ně*– > –*ne*– erklärt werden (vgl. auch Trautmann 1949: 99).

2.) Schon Kühnel hatte Probleme mit einer mutmaßlichen Bedeutung „Fürstenbach, Herrenbach“. Allerdings gibt es Entsprechungen, so etwa in Sachsen, Polen, in Slovenien und Kroatien. Dickenmann (1966: I 13f.) führt z.B. an 1332 *Kenezkuta* (ungar. *kút* „Brunnen“) und *Knežev Potok*, 1258 *Knesepotok*, und an polnischem Material Belege wie *Ksieżastruga, Ksieżbloto, Ksieżystaw*. Reiches Material bietet auch Bezlej (1956: 265f.), der auch auf den kulturellen Hintergrund der Namengebung und die dazu vorliegende, vornehmlich slovenische Literatur verweist.

Die Vergleichsnamen überzeugen aber angesichts der folgenden beiden Punkte, aus denen hervorgeht, daß eine slavische Besiedlung in Knesebeck oder dessen Umgebung nicht nachgewiesen werden kann, nicht.

3.) In Knesebeck ist kein einziger Flurname bezeugt, der slavischer Herkunft sein könnte. Die wenigen bei Kühnel (1982: 334) genannten Fälle sind aus dem Niederdeutschen zu erklären.

4.) Auch die Umgebung von Knesebeck zeigt ausschließlich germanisch-deutsche Namengebung: *Wittingen*, *Wunderbüttel*, *Hankensbüttel* (vgl. Casemir 1997), *Jönsbeck*, *Schnefflingen*, *Vorhop*, *Schönewörde*, *Momer-Bach*, *Fulau*, *Kakerbeck* usw. Slavische Namen zeigen sich östlich von Knesebeck erst in ca. 10-15 km Entfernung östlich und südöstlich des Ortes bei Brome, Benitz, Voitze, Böckwitz.

Daraus folgt: der Versuch, den Ortsnamen *Knesebeck* aus dem Slavischen zu erklären, überzeugt nicht. Es ist zu prüfen, ob der Name aus dem Deutschen erklärt werden kann. Die Suche nach einer Lösung führt zunächst zu einigen wichtigen Namenparallelen.

1.) *Gnas*, Gewässername bei Feldbach (Steiermark), 891 *iuxta aquam Knesaha*, soll nach Bezljaj (1957: 71) das slavische Fürstenwort enthalten. Er setzt aber hinzu: „Sonst ist *-aha* bei Flußnamen auf slovenischem Gebiet nirgends mit Sicherheit erwiesen“.

2.) Umstritten ist der Name von *Knetzgau*, ON. bei Haßberge (Unterfranken), 750-779 (K. 12.Jh.) *Knezcegewe*, 911 *Chnezzigouue*, 1178 *Cnezzegov*, 1481 *Knetzgaw*, 1801 *Knetzgau*, der „trotz gewisser lautlicher Bedenken, zu altsorbisch *knez* 'Herr'“ (gestützt vor allem auf Kunstmann 1981: 70-83) gehören soll (Reitzenstein 1991: 208). Ein 911 als *Chnezziseo* genannter Wüstungsname ist hier anzuschließen (Schützeichel 1958: 247).

Lautliche Probleme erschweren eine Verbindung mit slav. *knez* „Fürst, König“ erheblich; zum einen ist die Wiedergabe von slav. *-z-* als hdt. *-tz-* bedenklich, zum anderen müßte der Nasalvokal erscheinen. Auf dieses Problem hat Schwarz (1960: 306) z.B. im Fall von *Knötzing* bei Cham, 1233-37 *Knetzingen*, hingewiesen. Liegt zudem in *Knetzgau* das Ergebnis der hochdeutschen Lautverschiebung vor (was bei *-tz-* zu erwarten ist), so bleibt sowohl slavisch *knez* wie auch *Knesebeck* fern.

3.) Von größerer Bedeutung für die Beurteilung des Namens *Knesebeck* sind allerdings *Knesselare*, Ortsnamen südöstlich von Brügge, 1083 *knesselaer*, 1128 (Kopie 16.Jh.) *Cnislara*, (1128-68) *Cneslar*, 1129 *Knesselara*, 1139 *Clenleirs*, 1153 *Cneslar*, 1165 *Knisslara*, 1171 *Knisslara*, 1171 (K. um 1175) *Chinislara*, 1180 *Klisnara*, um 1185 *Knilleirs*, 4. Quartal 12.Jh. *Chenesselare*, 1189 *Cleslar*, 1190 (Kopie um 1191) *Chnesselare*, 1192 *Knesselara*, 1204 *Knislara*, 1216 *Cleslar*, und *Knesselare*,

Wik von Ursel (bei Gent) (De Flou 1914-1953: VIII 6; Dittmaier 1963: 92; Gysseling 1960: I 566), und zwar deshalb, weil die *-(h)lar*-Namen eindeutig germanischen Ursprungs sind und in keinem Fall mit einem Personennamen verbunden sind (vgl. Dittmaier 1963; Udolph 1994: 473-497). Die Namen werden von Dittmaier (1963: 92) und Gysseling (1960: I 566), die einem Vorschlag von Carnoy folgen, unter Hinweis auf *Kles-senare* (bei Kortrijk), 1180 *Klisnara*, 1189 *Clesnor*, als Dissimilationsprodukt aus **Kleselar* aufgefaßt und mit niederländisch *klis*, *klesse* „Klette“ verbunden. Dittmaier (1963: 92) verweist allerdings auch auf flämisch *klesse* „Stapel“.

Jedoch spricht für diese angenommene Metathese nichts. Sie ist wohl nur deshalb erwogen worden, um eine halbwegs überzeugende Etymologie gewinnen zu können. Und so heißt es schon bei Pottmeyer (notiert bei Förstemann 1913: 1698): „Hierzu nur die Bemerkung, daß die Formen *Clesnar*, *Klisnara* ebenso gut aus *Kneslar*, *Knislara* umgestellt sein können; auf eine Deutung des ersten Wortteils müssen wir für diese Formen allerdings verzichten“.

4.) Daß aber ein Ansatz **Knes-* in niederdeutschen und niederländischen Namen vermutet werden darf, macht neben Knesebeck auch ein verschwundener Flurname in Hannover am Tönnesberg deutlich: 1344 *prati dicti Knesenwinkel*, 1344 *pratum dictum Knesenwinkel*, 1344 *pratum dictum Knesewinkel*, 1354 *prati dicto Knesewinkel* (Urkundenbuch Hannover Nr. 234 S. 225; Nr. 235 S. 225; Nr. 235 S. 226; Nr. 325 S. 319). Kühnel (1907: 26) erwog zwar unter Hinweis auf Knesebeck slawische Herkunft, aber das ist inmitten der Stadt Hannover alles andere als überzeugend.

Die Zweifel an slawischer Herkunft werden weiter genährt durch Ortsnamen in England. Hier sind zu nennen:

5.) *Kneesall* (Nottinghamshire), 1086 *Cheneshale*, 1175 *Cneshala*, 1187 *Cneeshala*, 1189-99 *Kneshala* usw., ein „difficult name“, in dem nach Ekwall (1960: 281) und Gover/Mawer/Stenton (1940: 53) im Grundwort engl. *halh* „Spitze, Ecke, Winkel eines Landes“ und im Bestimmungswort ein PN. *Cynehêah* vorliegen soll.

6.) *Kneesworth* (Cambridgeshire), ca. 1216 *Kneswrdde*, ca. 1218 *Cnesworth*, *Gneswrth*, 1235-85 *Keneswrth*, 1236 *Knethewrth*, *Knetswith*, 1236-1457 (häufig) *Kne(e)sw(o)rth(e)* usw., wird von Ekwall (1960: 281) und Reaney (1943: 56) ähnlich zu einem Personennamen und engl. *worth* „Siedlung, Umzäunung u.ä.“ gestellt.

Damit bin ich am Ende der Auflistung vergleichbaren Namengutes. Für sicher verwandt mit *Knesebeck* halte ich *Knesselare*, *Knesenwinkel*, *Kneesall* und *Kneesworth*. Die Erklärung der englischen Ortsnamen aus einem PN. **Kenes-* o.ä. scheitert an den alten Belegen; das *-e-* zwischen *K-* und *-n-* ist offenbar erst sekundär eingeschoben worden, weil die

Namen unverständlich geworden waren. Nicht ganz so sicher ist die Zugehörigkeit von *Knetzgau*.

Aus der Streuung der Namen, die sich recht deutlich mit der anderer germanischen Ortsnamenelemente deckt (*-horst, Uferlover, -kot, -berl, bearo, -ard*) folgt, daß es sich bei *Knesebeck* nicht um einen slavischen, sondern um einen deutschen oder germanischen Namen handeln muß.

Strittig bleibt vorerst die Etymologie. Niederdeutsch *knes-* kann auf germ. **knes-* oder auch **kneus-* zurückgehen. Letzteres verlangt eigentlich nach einer indogermanischen Vorform **gneus-*, aber die germanischen Sprachen neigen bei anlautendem *gn-* zu einer sekundären Verschärfung, die *kn-* ergibt. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß ein Anschluß an slavisch **gnus-* in russ. *gnus* „Geschmeiß, Ungeziefer“, serb., kroat. *gnus* „Schmutz, Mist, Ekel“, čech. *hnus* „Ekel, Schmutz“, hergestellt werden kann. Dieser Versuch bedarf allerdings noch genauere Untersuchung.

E. Zusammenfassung

Die Diskussion um den Ortsnamen *Knesebeck* zeigt, wie diffizil die Zuordnung eines Namens in einem Grenzgebiet zweier Sprachen ist. Vor allem in Fällen, in denen eine Etymologie aus beiden Sprachgruppen heraus möglich ist, erfordert die Analyse umfassende Kenntnis des Namen- und Wortbestandes beider Idiome. Dabei gelingt es nicht immer, zu einer sicheren Zuordnung zu gelangen. Hilfreich ist vor allem die Berücksichtigung von Namenparallelen und die morphologische Analyse des Untersuchungsobjektes.

Eine umfassende Erforschung der Ortsnamen des Kreises Gifhorn wird sich diesen Bedingungen unterwerfen müssen. Notwendig ist dabei auch eine kritische Begutachtung bisheriger Deutungsvorschläge, die sich oft nicht auf eine sorgfältige Zusammenstellung der historischen Belege eines Ortsnamens gestützt haben. Gerade dieses aber ist in Kontaktgebieten von entscheidender Bedeutung.

Literatur

- Ahlers, S. 1988. *Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg*. Hamburg.
- Alpers, P., Barescheer, F. 1952. *Celler Flurnamenbuch*. Celle.
- Andree, R. 1894. Die Wendendörfer im Werder bei Vorsfelde. *Globus* 66, 109-114.

- Andree, R. 1896. Volkskundliches aus dem Boldecker und Knesebecker Lande. *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 6, 354-373.
- Andree, R. 1901. *Braunschweiger Volkskunde*, 2. Aufl. Braunschweig.
- Barenscheer, F. 1956. Wendische Flurnamen im Altkreis Isenhagen. *Kreiskalender für Gifhorn-Isenhagen*, S. 30-34.
- Bezljaj, F. 1956-1961. *Slovenska vodna imena*, Bd. 1-2, Ljubljana.
- Bezljaj, F. 1957. Deutsch Nötsch, slovenisch Čajna. *Beiträge zur Namenforschung* 8, 69-72.
- Bödeker, J.D. 1985. *Das Land Brome und der obere Vorsfelder Werder. Geschichte des Raumes an Ohre, Drömling und Kleiner Aller*. Braunschweig.
- Borchert, K.J. 1993. *Wüstungen im Landkreis Gifhorn. Zur Problematik des archäologischen Nachweises mit den Beispielen der Wüstungen Levisse, Harmbüttel und Emmen*. Gifhorn.
- Borchert, K.J. 1994. *Wüstungen im Landkreis Gifhorn*, 2. Aufl. Gifhorn.
- Bosse, Th. 1983. *Das Erbregeister des Amtes Gifhorn von 1669*. Gifhorn.
- Bosse, Th. 1988. *Die Register und Kataster der Ämter Gifhorn, Fallersleben und Isenhagen ab 1563/64*. Gifhorn.
- Bückmann, L. 1927. Orts- und Flurnamen. In: *Lüneburger Heimatbuch*, hrsg. von O. und Th. Benecke. 2. Band, 2. Aufl. Bremen, S. 93-167.
- Casemir, K. 1997. *Die Ortsnamen auf -büttel* (Namenkundliche Informationen, Beiheft 19). Leipzig.
- Casemir, K., Ohainski, U. 1995. *Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen*. Hannover.
- De Flou, K. 1914-1953. *Woordenboek der toponymie van Westelijk Vlaanderen, Vlaamsch Artesië*, Bd. 1-15. Gent/Brügge 1914-1938. Register Sint Pietersabdij Steenbrugge.
- Deeters, W. 1964 (Hg.). *Quellen zur Hildesheimer Landesgeschichte des 14. und 15. Jahrhunderts*. Göttingen.
- Dickenmann, E. 1966. *Studien zur Hyronymie des Save-Systems I-II*. Heidelberg.
- Dittmaier, H. 1963. *Die (h)lar-Namen. Sichtung und Deutung*. Köln-Graz.
- Eichler, E. 1965. *Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neisse*. Berlin.
- Ekwall, E. 1960. *English Place-Names*. Oxford.
- Flechsigt, W. 1977. Flur- und Ortsnamen des Raumes um Wolfsburg. In: *Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Blatt Wolfsburg, Erläuterungsheft*. Hildesheim, S. 83-100.
- Förstemann, E. 1900. *Altdeutsches Namenbuch, Bd. 1: Personennamen*. Bonn.
- Förstemann, E. 1913-1916. *Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. 1. Hälfte A-K, 2. Hälfte L-Z und Register*, hrsg. von H. Jellinghaus. Bonn.
- Goetting, H., Kleinau, H. 1958. *Die Vizedominatsrechnungen des Domstifts St. Blasii zu Braunschweig 1299-1450*. Göttingen.
- Gover, J.E.B., Mawer, A., Stenton, F.M. 1940. *The Place-Names of Nottinghamshire*. Cambridge.

- Grieser, R. (Hrsg.) 1942. *Schatz- und Zinsverzeichnisse des 15. Jahrhunderts aus dem Fürstentum Lüneburg. Quellen zur Bevölkerungsgeschichte der Kreise Harburg, Dannenberg, Gifhorn und Ülzen 1450-1497*. Hildesheim-Leipzig.
- Gysseling, M. 1960. *Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226)*, Bd. 1-2. Tongeren.
- Heiland, K. 1836. Historisches und Altertümliches aus dem Amte Knesebeck. *Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen*, S. 151ff.
- Himmelmann, G. 1996. *Das Stift St. Cyriacus zu Braunschweig 1196/97 und die Ersterwähnung von Ortschaften im Landkreis Gifhorn*. Gifhorn.
- Hodenberg, W. von (Hrsg.). 1863. Lüneburger Lehnregister der Herzöge Otto und Wilhelm und der Herzöge Bernhard und Wilhelm Seculi XIV und XV nebst einem Homburger, einem Hallermunder und einem Wölper Lehnregister. *Archiv für Geschichte und Verfassung des Fürstenthums Lüneburg*. Hg. von C. L. von Lenthe. Bd. 9. Celle, S. 1-102.
- Hundertmark, E. (Bearb.). 1975. *Der Landkreis Gifhorn (= Die Landkreise in Niedersachsen, Bd. 26)*, T. 1-2. Gifhorn.
- Keşikowa, U. 1976. *Nazwy geograficzne Pomorza Gdańskiego z sufiksem -ov-*. Gdańsk, 144 S.
- Knesebeck, [F.W.B.F.] von dem. 1864-1866. *Urkunden zur Geschichte des uradeligen Geschlechts der Herren von dem Knesebeck*, Lfg. 1-10, Göttingen.
- Kranzmayer, E. 1958. *Ortsnamenbuch von Kärnten*. Klagenfurt, Bd. 1-2.
- Kühnel, P. 1907. *Finden sich noch Spuren von Slawen im mittleren und westlichen Hannover?* Hannover-Leipzig.
- Kühnel, P. 1982. *Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen*. Nachdruck. Köln-Wien.
- Kunstdenkmäler Provinz Hannover/Kreis Gifhorn: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, III. Regierungsbezirk Lüneburg, 4. Kreis Gifhorn. Hannover, 1931.
- Kunstmann, H. 1981. Wo lag das Zentrum von Samos Reich? *Die Welt der Slaven* 28, 61-101.
- Lasch, A. 1914. *Mittelniederdeutsche Grammatik*. Halle.
- Lasch, A. 1939. Palatales k im Altniederdeutschen. *Neuphilologische Mitteilungen* 40, 241-318 und 387-423.
- Laur, W. 1992. *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein*, 2. Auflage. Neumünster.
- Lubaś, W. 1971. *Słowotwórstwo południowostłowińskich nazw miejscowych z sufiksami -ci, -ovci, -inci itp.* Katowice.
- Manecke, U.F.C. 1858. *Topographisch-historische Beschreibungen der Städte, Ämter und adelichen Gerichte im Fürstentum Lüneburg*, Bd. 1-2. Celle.
- Meibeyer, W. 1964. *Die Rundlingsdörfer im östlichen Niedersachsen. Ihre Verbreitung, Entstehung und Beziehung zur slawischen Siedlung in Niedersachsen*. Braunschweig.
- Meibeyer, W. 1994a. *Siedlungskundliches über den Papenteich. Die Besiedlung des alten Nordwaldes zwischen Gifhorn und Braunschweig während des frühen Mittelalters im Lichte der Ortsnamen*. Gifhorn.
- Meibeyer, W. 1994b. Ursprung und Entwicklung von Knesebeck im Mittelalter, Festvortrag anlässlich der Eröffnungsveranstaltung zur Feier der 750jährigen

- Wiederkehr der urkundlichen Ersterwähnung am 29. Januar in Knesebeck, o.O. [Knesebeck], o.J. [1994].
- Muka, K. 1904. Szczałki języka polabskiego Wendów Lüneburskich. In: *Materiały i Prace Komisji Językowej Akademii Umiejętności*, Bd. 1. Kraków, S. 313-569.
- Oberbeck, G. 1957. *Die mittelalterliche Kulturlandschaft des Gebietes um Gifhorn*. Bremen.
- Ohainski, U., Udolph, J. 1998. *Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover*. Bielefeld.
- Olesch, R. 1983-1987. *Thesaurus Linguae dravaenopolabicae*, Bd. 1-4. Köln/Wien.
- Reaney, P.H. 1943. *The Place-Names of Cambridgeshire and The Isle of Ely*. Cambridge.
- Reitzenstein, W.-A. Frhr. v. 1991. *Lexikon bayerischer Ortsnamen*, 2. Aufl. München.
- Roshop, U., Bosse, Th. 1985-1989. *Das Gifhorer Ratsbuch*, bearb. v. U. Roshop u. Th. Bosse, Bd. 1-2. Gifhorn u. Adenbüttel.
- Rost, P. 1907. *Die Sprachreste der Draväno-Polaben im Hannöverschen*. Leipzig.
- Rund, J. 1996. *Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Gifhorn*. Hannover.
- Schaper, R. 1937. Die Ortsnamen des Werders. *Nachrichtenblatt d. Landelektrizität, Überlandwerk Weferlingen*, Nr. 3, 30-31.
- Scheuermann, U. 1995. *Flurnamenforschung*. (Schriften zur Heimatpflege 9). Melle.
- Schlimpert, G. 1984. *Die Ortsnamen des Barnim*. Weimar.
- Schmitz, A. 1981. *Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein*. Neumünster.
- Schmitz, A. 1999. *Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Landkreises Lüchow-Dannenberg*. Neumünster.
- Schneidmüller, B. 1986. Welfische Kollegiatstifte und Stadtentstehung im hochmittelalterlichen Braunschweig. In: M. Garzmann (Hg.), *Rat und Verfassung im mittelalterlichen Braunschweig* (Braunschweiger Werkstücke 64), 253-315. Braunschweig.
- Schütte, L. 1992. *Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corbey*, Teil 2: *Indices und andere Hilfsmittel*. Paderborn.
- Schützeichel, R. 1958. Ortsnamen aus den Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes. *Beiträge zur Namenforschung* 9, 217-285.
- Schwarz, E. 1960. *Sprache und Siedlung in Nordostbayern*. Nürnberg.
- Seelmann, W. 1886. Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen. *Niederdeutsches Jahrbuch* 12, 64-74.
- Slovnyk staroukraïns'koï movy 1977-1978: *Slovnyk staroukraïns'koï movy XIV-XV st.*, Bd. 1-2. Kyïv.
- Smith, A.H. 1956. *English Place-Name Elements*, T. 1-2. Cambridge.
- Sudendorf, H. (Hrsg.). 1859-1883. *Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande*, Bd. 1-10 u. Register. Hannover.

- Trautmann, R. 1948-1949. *Die Elb- und Ostseeslavischen Ortsnamen*, Teil 1-2. Berlin.
- Udolph, J. 1994. *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, Berlin - New York.
- Udolph, J. 1997. Probleme und Wege der Namenforschung im Braunschweiger Land. *Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 78, 9-33.
- Udolph, J. 2000. Nordisches in niedersächsischen Ortsnamen. In: R. Richter, J. Riecke, B.-M. Schuster, *Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Festschrift f. H. Ramge*, 59-79. Marburg.
- Urkundenbuch Hannover: Urkundenbuch der Stadt Hannover. Hannover, 1860.
- Urkundenbuch Isenhagen: Urkundenbuch des Klosters der Mutter Maria zu Isenhagen. Hannover, 1870.
- Urkundenbuch Knesebeck: B.v.d. Knesebeck, Regesten und Urkunden zur Geschichte des uradeligen Geschlechts der Herren von dem Knesebeck, T. 1-9 u. Nachträge. Göttingen; 1864-1865.
- Urkundenbuch Hochstift Hildesheim: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Bd. 1-6. Hannover-Leipzig, 1896-1911.
- Urkundenbuch Stadt Braunschweig: Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, Bd. 1-6. Braunschweig 1862-1912 und Hannover 1994-1998.
- Wesche, H. 1960. Zetazismus in niedersächsischen Flurnamen. In: *Indogermanica. Festschrift f. W. Krause*, 230-248. Heidelberg.
- Wesche, H. 1972. Ort-, Flur- u. Familiennamen. In: *Der Landkreis Gifhorn*. Bremen, 347-358.
- Wiebelitz, W. 1965. *Pacht-, Zins- und Dienstregister des Amtes Knesebeck aus dem 16. und 17. Jahrhundert*. O.O. [Gifhorn], o.J. [1965].

Abkürzungen

ahd.	althochdeutsch
aksl.	altkirchenslavisch
altčech.	altčechisch
altpoln.	altpolnisch
altsl.	altslavisch
bes.	besonders
bulg.	bulgarisch
čech.	čechisch
d.i.	das ist
drav.	dravänopolabisch
dt.	deutsch
engl.	englisch
estn.	estnisch
finn.	finnisch
Fl., FlurN.	Flurname
germ.	germanisch
hdt.	hochdeutsch
K.	Kopie

Kr.	Kreis
kroat.	kroatisch
Masch.-Schrift	Maschinenschrift
ndt.	niederdeutsch
neuslowen.	neuslowenisch
ON., O.N.	Ortsname(n)
PN.	Personenname(n)
poln.	polnisch
russ.	russisch
serb.	serbisch
slav.	slavisch
sloven.	slovenisch
sorb.	sorbisch
ukrain.	ukrainisch
ungar.	ungarisch
u.ö.	und öfter
urslav.	urslavisch

Jürgen Udolph
Steinbreite 9
D-37124 Sieboldshausen
E-Mail: Udolph@t-online.de

CONTENTS

Foreword, by Volker KOHLHEIM	2
--	---

RECENT ONOMASTIC RESEARCH

Namenkundliche Projekte an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, von I. BILY	7
Personal names in Palestine and Jordan, 1850-1996, by I.M. KAYED, D.M. LANCE	25

NAMES IN CONTACT AND CONTRAST

1. GERMANIC-SLAVIC

1.1. Names in Contact

Mikrotoponyme im slawisch-deutschen Kontaktgebiet Norddeutschlands, von F. DEBUS, A. SCHMITZ	51
Eigennamen und Sprachkontakt in Osteuropa. Ein Modellfall: Der geographische Name <i>Samara</i> , von K. HENGST	71
Slawisch-deutsche Lautgeschichte im österreichischen Kontaktbereich, von G. HOLZER	91
Slawisch-deutscher Sprachkontakt in Nordbayern, von W. JANKA	111
Kärnten – deutsche und slowenische Namen, von H.D. POHL	125
Slawische Ortsnamen im Kreis Gifhorn (Niedersachsen), von J. UDOLPH	143
Wechselbeziehungen zwischen niederlausitzer Orts- und Personennamen, von W. WENZEL	165

1.2. Names in Contrast

A contrastive analysis of contemporary Flemish and Polish bynames, by Z. KALETA, W. VAN LANGENDONCK	183
---	-----

2. GERMANIC-ROMANCE

2.1. Names in Contact

- Italienische Ortsnamen langobardischen Ursprungs, von M. G. ARCAMONE 215
- Wegen seltzamen villen namen“. Sprachkontakt in einem historisch zweisprachigen Gebiet: das grosse Walsertal in Vorarlberg, von S. BERCHTOLD 229
- Keltische Resistenzgebiete in der Germania und der Romania, von A. GREULE, W. MÜLLER 245
- Genuine Übersetzungspaare primärer Siedlungsnamen an der lothringischen Sprachgrenze. Überlegungen zu ihrem sprach- und siedlungsgeschichtlichen Aussagewert, von M. PITZ 255
- Der Name *Serfaus* und sein Umfeld, von G.A. PLANGG 289
- Gibt es eine Südgrenze der Moselromania? Namengeographische Beobachtungen zum Verhältnis von *Romania submersa* und *Romania continua* im Saar-Mosel-Raum, von A. SCHORR 301
- Vidas paralelas de los topónimos pirenaicos Cregüeña y Bagüeña, by J.A. SAURA RAMI 321

2.2. Names in Mediaeval Sources

- Germanische Tieronomastik im *Ysengrimus*, von C. DEL ZOTTO . . 333

MEMOIRS

- Kenneth Cameron (1933–2001), by M. GELLING 353



PEETERS

PEETERS - BONDGENOTENLAAN 153 - B-3000 LEUVEN